

- 2) Die Rechnung der Firma Siebold & Co. für die Vorarbeiten zur Verwirklichung der Eisenbahnarbeiten soll nach erfolgter Probeabnahme der Werke unter Abzug des für verarbeitete Steine berechneten Betrages beglichen werden.
- 3) Der Waldarbeiter Paul Jungelt hat erneut um Anchluss des Messingwerkes an die allgemeine städtische Wasserleitung unter Angabe der Beträge gebeten, zu deren Zahlung die Anwohner bereit seien.
- Der Rath nimmt diese Beträge, welche in ihrer Summe dem zu zahlenden Grund- und Wasserzins ziemlich gleich kommen, an und will sie auch in den nächsten Jahren gelten lassen, wenn in den bisherigen Verhältnissen keine Veränderung eintritt und die Anwohner darauf verzichten, bei wasserarmen Zeiten das Wasser aus der Leitung zu entnehmen.
- 4) Man nimmt Kenntnis:
- von der Sache, Hochwassernachrichtendienst betr.,
 - von der Reinigung des Grüner Grabens oberhalb des Feuerlöschens durch die königliche Strohen- und Wasserbau-Inspektion,
 - von den Verordnungen, die Einhebung von Beiträgen für die Baugewerkschafts-Genossenschaft und Befreiung von Arbeiten wegen Zusammenführung gegen die Unfallversicherungs-Vorschriften betreffend.
- 5) Ferner wird einem künftigen Grundstücksbesitzer zur Befreiung seines Schwertes unter Berücksichtigung besonderer Veranlassung hierzu eine Frist von 1 Jahr auf jederseitigen Widerruf erteilt.
- Ferner kommen noch 5 innere Verwaltungsangelegenheiten, 2 Steuerfachen und 5 Strafsachen zum Vortrag und zur Beschlusfassung, die des allgemeinen Interesses entbehren beziehentlich zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Leidenschaft und Liebe.

Roman von C. Belmar.

(4. Fortsetzung.)

Minna verstand es vortrefflich, dem schwachen Manne zu imponieren, vielleicht eben deshalb, weil sie kalten Herzens und mit berechnendem Blick in die Zukunft sah. Eine liebende Frau hätte wenig oder nichts über den Baron vermocht, das schöne, feierliche Weib ohne Herzens, jedes tiefsten Gefühls bar, besaß unumschränkte Macht über den schwachen, geistlosen Mann. Minnas sanfte Augenblicke bargen einen unerschütterlichen Willen und eine unermüdete Energie.

Von Natur aus feiert und launenhaft, verstand sie es dennoch, sich zu beherrschen, wenn sie durch andere Mittel das vorgelegte Ziel erreichen konnte; für gewöhnlich spielte sie dem Baron gegenüber die sanfte, liebende Gattin, aber mit der Freundlichkeit einer Kage, die die Krallen unter dem Samtpfötchen verbirgt, weil sie einsieht, sie könne auf diese Weise leichter zu ihrem Ziele gelangen.

Minna hatte nur ein Ziel vor Augen — ihre Rache an Konrad; sie konnte es ihm nicht vergeihen, daß er sie verschmäht, und mit wilder Freude sah sie dem Tage entgegen, an dem sie den ihr zugefügten Schmerz doppelt und dreifach heimzahlen konnte.

Sie hatte ihre Beziehungen zur Rätin keineswegs aufgegeben; so oft sie zu Besuch kam, ließ sie mit Bitten nicht nach, bis die alte Frau sich entschloß, einige Tage bei ihr zuzubringen.

Oskar sah diese Freundschaft ungern; allein er wollte der alten Frau die Freude nicht verderben, um so mehr, als Konrads Persönlichkeit jetzt gänzlich aus dem Spiele blieb; vielleicht wollte die Baronin durch ihre Freundschaft nur beweisen, daß sie des Professors halber keinen Groll gegen die Anderen hegte, einen anderen Grund fand Oskar nicht für diesen Verkehr zweier an Alter einander so verschiedenen Frauen. Anfanglich hatte er befürchtet, man werde Melitta in diesen Kreis zu ziehen versuchen. Aber die Abneigung der Großmama schützte das junge Mädchen vor einer derartigen Zumutung, die Baronin behandelte das achtzehnjährige Mädchen noch immer als Kind und fand es nicht der Mühe werth, eine Einladung an dasselbe ergehen zu lassen.

Am Lindenhofe war seit Konrads so rascher Abreise gar Vieles anders geworden; Frau Braun, die treue, fleißige Haushälterin war gestorben; ihre Nachfolgerin war wohl eine ehrliche, in ihrem Fache tüchtige, aber gänzlich ungebildete Person, welche für Melitta keineswegs die verlorene, mütterliche Freundin ersetzen konnte.

Verfehlte Spekulationen, Mißernten und eine heftig grassirende Viehpeste hatten den Ertrag des Lindenhofes bedeutend herabgedrückt; Oskar hatte viel mit Kummer und Sorge zu kämpfen, sein Haar war darüber grau geworden, er war der heitere, freundliche Mann nicht mehr, der er sonst gewesen.

Die arme Melitta hatte am meisten darunter zu leiden. Ohne Freundin, ohne Gefährtin durchstreifte sie einsam die Fluren, Lesart und Musik bildeten ihre einzige Unterhaltung. Der lebhafteste Geist des Mädchens schante sich hinaus in die Welt, ins freie Leben und brannte vor Ungeduld, dessen Freuden kennen zu lernen.

An der Rätin waren die vier Jahre spurlos dahingeschwunden; statt zu altern, schien sie neue Lebenskräfte gewonnen zu haben.

In ihrem Leben war eine kleine Besserung eingetreten; sie, die jahrelang nur auf den Stod gestützt einhergehen konnte, vermochte nun, wenn auch langsam, so doch ohne jede Stütze im Zimmer herumzugehen, es schien als verzünge sich diese Frau in dem Maße, als ihr Sohn älter und kummergedrückter wurde.

Vielleicht wäre die Rätin nicht so ruhig geblieben, wenn sie um die finanziellen Kalamitäten ihres Sohnes gewußt hätte, allein Oskar ließ seine Mutter über seine geschäftlichen Verhältnisse in vollständiger Unkenntnis.

So standen die Dinge am Lindenhofe, als eines Tages Konrad unvermuthet dafelbst erschien. Melitta schrie laut auf vor freudiger Ueberraschung, als sie den geliebten Jugendfreund erblickte. Mit der ganzen unbefangenen Rücksichtslosigkeit eines Kindes warf sie sich in seine Arme, indem sie jubelnd ausrief: „Endlich, endlich bist Du wieder da.“

„Meine kleine Melitta,“ sagte Konrad bewegt, das junge Mädchen sanft in seine Arme pressend, „wie lange ist es her, seit wir uns nicht gesehen?“

„Du böser, böser Mensch, daran bist Du doch nur einzig und allein schuld,“ grüßte sie mit allerliebster Schmolliene — „ach, wenn Du wüßtest, wie öde, wie langweilig es hier ist, Du wärest schon längst gekommen — ich bin so einsam und verlassen.“

Konrad sah sie betroffen an. „Du bist unzufrieden?“ Ein helles Roth überzog ihre Wangen. „Nicht doch, Konrad, lassen wir das; warum und die ersten Momente des Wiedersehens trüben. Sieh, dort kommt Onkel Oskar; wie wird er sich freuen, Dich wieder einmal dahier begrüßen zu können.“

Die Begrüßung Onkel Oskars entsprach den Worten Melittas; mit Herzlichkeit hieß er den Reffen willkommen. „Du bleibst doch die ganze Ferienzeit über bei uns?“ sagte er in freundlichem Tone; „wir haben Dich lange ge-

nug entbehrt, vier volle Jahre bist Du vom Lindenhofe fern geblieben.“

„Es ist mir nicht leicht geworden,“ versetzte Konrad, „allein Du weißt, Onkel, daß ich dem Präsidenten Wallrodt zu großem Dank verpflichtet bin, ich konnte unmöglich „nein“ sagen; so schwer es mir auch zuweilen anfam.“

„Gewiß, ich will und kann Dir deshalb auch keinen Vorwurf machen; nun komm zur Großmama,“ schloß Onkel Oskar.

Die alte Dame empfing den Enkel mit einer steifen Freundlichkeit, die nur zu wohl zeigte, daß sie ihm seine eilige Flucht vor ihren Plänen noch immer nicht vergeben hatte.

Sie war jedoch tollkühn genug, die Vergangenheit mit feinem Worte zu erwähnen, und nur geschwäteweise machte sie die schlichte Bemerkung, Minna Hellbronn sei Baronin Königsegg geworden.

„Ich habe davon gehört,“ versetzte Konrad ruhig, „es war vorauszu sehen, daß ein so schönes, reiches Mädchen eine glänzende Partie machen würde.“ Damit war dies Thema erledigt.

Am Nachmittag machte Konrad mit Melitta einen Spaziergang in den Wald. Das junge Mädchen war in der heitersten Laune; lachend und singend hing sie an Konrads Arm und stellte unzählige Fragen an ihn, ohne ihm kaum Zeit zu lassen, eine einzige derselben zu beantworten.

„Ich bin so froh, ich bin so glücklich, daß Du da bist,“ sagte sie, sich selbst in einem heiteren Viechen unterbrechend, das sie soeben erst angestimmt, „Du glaubst gar nicht, wie traurig es jetzt bei uns ist. Die gute Frau Braun tobt, Onkel Oskar mürrisch und verbrieft, die Großmama zänklich und launenhaft wie immer, es ist zum Davonlaufen.“

Sie senkte traurig das Köpfchen; im nächsten Moment aber hob sie es wieder empor. „Was kümmert mich jetzt das Alles,“ rief sie fröhlich, — „Du bist wieder da und alle Trübsal ist nun vergessen.“

„Kleiner Wildfang! Vergiß nicht, daß Du jetzt schon achtzehn Jahre zählst — lauf doch nicht so, man kann ja kaum mehr Schritt mit Dir halten.“

Melitta hing sich fest an Konrads Arm und zog ihn im Lauffschritt lachend mit sich fort. „Dort winkt des Waldes Grün,“ sagte sie mit komischem Pathos — „laß uns eilen, um die schützende Dose zu erreichen! — So, da sind wir; ist's hier nicht wunderschön?“

Sie riß sich plötzlich von ihm los und breitete die Arme aus, als wolle sie den ganzen Wald umarmen.

„Wie schön,“ sagte sie tief aufathmend, „wie herrlich ist Gottes Natur! Ich bin ein undankbares Geschöpf, nicht wahr, Konrad? Ich lebe mitten drin in all dieser Pracht u. Herrlichkeit und bin doch unzufrieden, mit mir selbst zerfallen; ich sehne mich fort aus diesem ewigen Einerlei, aus diesem ruhigen Kommen und Gehen der Tage — ich möchte hinaus ins Leben, Kämpfe und Stürme durchmachen, um glücklich zu werden oder — zu sterben.“

Sie ließ die erhobenen Arme sinken u. blickte träumerisch ins Weite.

Konrad sah sie mit starrem Schrecken an. Welch ungestümes Drängen durchbohrte diese noch junge Mädchenseele! Welchen Gefahren lief dieses Kind entgegen, dieses zarte, kaum den Kinderschuhen entwachsene Wesen mit seinem lebhaften, unruhigen Geiste! Hier fehlte die liebende Mutterhand, um mit sanfterm, energischeren Drucke die Jügel festzuhalten, um den erregten Geist in ruhigere Bahnen zu leiten. Was konnte er, ein Mann, dagegen thun? Hier konnte nur eine Frau helfen, eine gute, edle, und doch wieder weltverfahrene Frau, die die Bitterkeit des Lebens gekostet und dennoch rein und frei von allen Schladen geblieben war.

Seine Mutter war eine solche Frau gewesen, mit sanfter Demuth hatte sie alle Prüfungen, alle Schicksalschläge ertragen, ohne dabei ihren inneren Halt zu verlieren. Ob es wohl noch eine solche Frau und wo war sie zu finden, um die arme, kleine Melitta wieder auf den rechten Weg zu bringen?

„Melitta,“ sagte er ernst, aber nicht unfreundlich, „komm, setz Dich her zu mir und laß mich ruhig mit Dir reden.“

Das junge Mädchen wandte ihm langsam sein Antlitz zu; in den dunkelgrauen Augen schimmerten Thränen.

„Komm, komm,“ wiederholte er bittend.

Langsam ließ sie sich an seiner Seite nieder. Eine Weile blieb sie still und unbeweglich sitzen, dann aber konnte sie sich nicht länger beherrschen; laut aufschluchzend barg sie ihr Gesicht an Konrads Schulter, indem sie leidenschaftlich rief:

„O Konrad, nimm mich fort von hier. Ich habe Niemand, gar Niemand, dem ich mich anvertrauen kann, kein Mensch beachtet mich und kein Mensch beschäftigt sich mit mir, einem leblosen Automaten gleich bringe ich die schönsten Tage meiner Jugend hin. Seit dem Tode der guten Frau Braun bin ich ein überflüssiges Geschöpf geworden; keine Seele kümmert sich um mich, man giebt mir Nahrung und Kleidung, damit ich Alles abgethan. Es gab eine Zeit, wo ich es mir so schön dachte, die beglückende Fee des Hauses zu sein, mit einem Blick überall hellen Sonnenschein hervorzujaunen. Eitler Traum, der in nichts zerfiel, der meinem sehnsüchtigen Herzenswunsch den Stempel der Lächerlichkeit aufdrückte! Als ich zu Onkel Oskar kam, als ich ihn bat, mich theilnehmen zu lassen an seinen Mühen und Sorgen, seine Arbeit und seinen Kummer mit ihm tragen zu dürfen, da sah er mich lächelnd an und sagte: „Kind, dazu bist Du viel zu jung, was verstehst Du von meiner Sorge, von meinem Kummer!“ Und als ich mich nicht abweisen ließ, sondern fortfuhr, ihn zu bitten, mich zu seiner Vertrauten zu machen, da sah er mich finster an und fragte barsch: „Hat Dich die Großmama zu mir geschickt?“ — Ich gab keine Antwort und ging. Meine schönste Hoffnung war vernichtet worden! Dennoch verlor ich meinen Muth nicht. Ich dachte mir: Die Großmama ist wohl nie gut zu Dir gewesen, sie liebt Dich nicht und macht kein Hehl daraus, aber sie ist eine alte Frau und hat in ihrem Leben viel Ungemach erlitten, vielleicht gelingt es Dir doch, ihre Liebe zu erringen, Du bist ein Kind ihrer Tochter, sie kann Dich nicht verstoßen.“

(Fortsetzung folgt.)

Fernschichte Nachrichten.

— Amsterdam. Gleich manchen anderen Städten hat jetzt auch Amsterdam eine Schattenseite des elektrischen Lichts kennen gelernt. Infolge einer an sich unbedeutenden Feuerbrunst im Elektrizitätswerke ward dort am Freitag Abend der Betrieb gestört, und sofort herrschte in fast allen öffentlichen Lokalen, Theatern, Concerthallen, Kauf-

läden u. dichte Finsterniß. Die Theater mußten den Besuchern das Eintrittsgeld zurückzahlen, die Restaurants waren gezwungen, vorzeitig zu schließen, da man überall nach Einföhrung der elektrischen Beleuchtung das Gas abgeschafft hat. Um 10 Uhr war allerdings der Schaden im Elektrizitätswerke wieder beseitigt und das Licht flammte wieder auf — allein zu spät für die Benachtheiligten.

— Ueber den angeblichen Untergang der Erde am 13. November 1899, der vor einigen Jahren von Falb in Aussicht genommen ist, äußert der bekannte Prof. Jens Vigen Folgendes: Es ist seit vielen Jahren bekannt, daß die Erde auf ihrem Wege durch den Himmelsraum beständig durch Schwärme von Sternschnuppen eilt, von denen eine größere oder geringere Zahl in die Atmosphäre einbringen und dort, erglühend, sichtbar werden. Zu gewissen Zeiten häufen sich diese Zusammenstöße und machen sich durch reichliches, zuweilen massenhaftes Fallen von Sternschnuppen bemerkbar. Solche Tage sind der 12. August jeden Jahres, der 27. November jeden siebenten Jahres und endlich der 13. November aller 33 Jahre. Die Sternschnuppen sind nun Bruchtheile von Kometen, bewegen sich um Theil auf denselben Wegen wie letztere und so kann man ein solches Himmelsfeuerwerk ungezwungen als einen Zusammenstoß der Erde mit einem Kometen bezeichnen. Seit Beginn des vorigen Jahrhunderts sind die Zusammenstöße bekannt, sie gaben Falb Veranlassung, neuerdings in etwas krasser Form die Welt auf sie aufmerksam zu machen, als Veranlassung zu seiner Prophezeiung von einer Erdkatastrophe am 13. November 1899. Herr Vigen widerlegte nun in allen Stücken diese Uebertreibung und wies nach, daß jede Gefahr auch für die Bewohner der Erde ausgeschlossen sei. Der in Betracht kommende Komet, mit dem die Erde am 13. November 1899 collidiren wird, sei keineswegs ein fester Körper, sondern dünner, als die dünnste Rauchwolke. Und der gefürchtete Untergang der Erde werde in nichts Anderem bestehen, als in starkem Sternschnuppenfalle, der aber so wunderbar schön, so prachtvoll erhaben sein werde, wie wir dieselben noch nicht geschaut. Es gäbe ja Kometen, die in glühendflüssigem Zustande sich befinden, oder gar nur aus Gasen, aus Kohlenwasserstoff gebildet seien. Der Komet vom Jahre 1899 aber werde ein in der Beziehung gefahrloser und unschuldiger sein.

— Die „Hollykanonen“ der „Italia“. Gelegenlich der Anwesenheit des Admirals Canearo in Rom kommt eine lustige Anekdote wieder ins Gedächtniß, die sich an den Namen des Erwähnten knüpft. Es war 1886, als die Großmächte bekanntlich das griechische Kriegesfeuer mit einer Flottendemonstration im Piräus dämpften. Dort lagen auch zwei große italienische Panzerschiffe, darunter die „Italia“ unter dem Kommando eben Canearos. Nun besaß dieses kolossale Schlachtschiff in seinem Centralthurm vier Rieskanonen, die zwar drohend aus den Luken schauten, aber natürlich niemals in Aktion traten, da die jeweiligen Salutschüsse von den kleineren Geschützen abgegeben wurden. So kam es, daß der griechische Witz herauskam, die vier Rieskanonen seien aus Holz, also bloße Theaterwaare und diese lustige Darstellung kam schließlich in der griechischen Presse und in allerlei Epigrammen und Karikaturen zum Ausdruck. Ob diesem Treiben der Herren Hellenen riß schließlich dem Kommandeur der Italiener der Geduldsfaden, und er beschloß, sich bei nächster Gelegenheit fürchterlich zu rächen. Diese Gelegenheit trat gar bald ein und zwar anläßlich des Gedächtnistages von König Georgs Thronbesteigung, wo sämtliche Schiffe der internationalen Flotte die üblichen hundert Salutschüsse abzugeben hatten. Jetzt gab Canearo den teufelischen Befehl, zu dieser kleinen Festkanone die vier „Hollykanonen“ zu verwenden, die denn alsbald loszubonnern begannen, daß alle Fensterheben im Piräus zerprangen und die Bevölkerung, im Glauben, es werde scharf geschossen, nach Athen floh. Erst als eine Kommission von Notabeln an Bord erschien und insändig bat, die Ungethume ruhen zu lassen, ließ der italienische Kommandeur das Feuer der „Hollykanonen“ einstellen. Seit jenem Tage aber haben die biederen Hellenen Canearo „auf dem Strich“.

— Drolliger Widerruf. Unter Bezugnahme auf den drolligen Widerruf des biederen Dtschweigers, den die „B. N. N.“ in Nr. 471 mittheilten, schreibt einer ihrer Leser: Derartige, Humor und eine tüchtige Dosis von Ironie enthaltende Widerrufe sind auch bei uns in Deutschland nichts Seltenes. So hatte in einer thüringischen Residenz das Hofmarschallamt das dortige Hoftheater mit Dampfheizung versehen. Die Anlage war dem Hoftheater gegenüber erbaut worden, ein mächtiger Schornstein ragte über die Baumriesen des herrlichen Parkes empor, diesem von seiner Keuschheit Manches raubend. Einer der braven Residenzphilister, ein wegen seiner Grobheit bekanntes Original, erbot sich über die unschöne Neueinrichtung derart, daß er in seiner Stammkneipe mit der Faust drohend auf den Tisch schlug und erklärte: Unter dem Schornstein hätte das Hofmarschallamt keine Dummheit begraben. — Die schlimme Kritik kam zu Ohren des Hofes, der Alte wurde feierlich auf das Hofmarschallamt geladen und dort zum Widerruf aufgefordert, widerbringt man den Klageweg betreten müsse. „Au gut“, meinte er in seiner breiten thüringischen Mundart, „warum soll ich 'em nich widerrufe? Unger den Schlot hat's Hofmarschallamt sine Dummheit nich begrabe, — die läbet noch!“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenroß

- vom 6. bis mit 12. Oktober 1897.
- Aufgebote: a. hiesige: 59) Der Müller Wenzl Stöckner in Wolfgrün mit der Maschinengehilfin Marie Wilhelmine Eppold hier.
- b. auswärtige: 18) Der Wäschgeschäftsleiter Friedrich Alban Franke hier mit der Marie Helene Bauer in Schneberg.
- Geschehungen: 58) Der Ingenieur Ferdinand Paul Beyer in Plauen i. B. mit der Elsa Helene Landrock hier. 59) Der Waldarbeiter Gustav Friedrich Defer in Wildenthal mit der Käthe Auguste Marie Höpfig daselbst.
- Geburtsfälle: 239) Ernst Curt, S. des Stiefmaschinensetzers Ernst Gustav Heymann hier. 240) Max Felix, S. des Maschinensetzers Emil Richard Neuner hier. 241) Rudolph, S. des Sattlermeisters Gustav Adolph Göbler hier. 242) Margarethe Charlotte, T. des Stiefmaschinensetzers August Hermann Heymann hier. 243) Johanne Margarethe, T. des Maurers Franz Kaufmann hier.
- Todgeburt: 163) 1 T. dem Hausmann Karl August Siegel hier.
- Sterbefälle: 164) Frieda Wilsa, T. des Maschinensetzers Felix Conrad Fleßig hier, 2 R. 21 T. 165) Wally Helene, T. des Maschinensetzers Paul Arno Spigner hier, 1 J. 6 R. 11 T. 166) Auguste Mathilde Eipert geb. Schubart, Kaufmannsmitwe hier, 70 J. 9 R. 26 T. 167) Paul, S. des Maschinensetzers Hermann Gündel hier, 2 J. 7 M. 2 T. 168) Hans Heinrich Bruno, S. des Werksführers Johann Heinrich Leßing in Wolfgrün, 2 R. 19 T. 169) Max Hans, unget. S. der Kaufneberin Friederike Wilhelmine verm. Baumann geb. Eipoldt hier, 6 J. 5 R. 21 T.